

Wege ein, was sich daraus erklärt, dass die jungen Möwen, kaum flügge geworden, ihre Nistplätze verlassen und dass sie überhaupt nicht die Gepflogenheit haben, wieder an diese zurückzukehren.

(Schluss folgt.)



Der Steinkauz in der Stadt.

Von Dr. B. Siegmund.

Vor zirka 60 Jahren, als ich noch ein Schulknabe war, aber bereits recht gut bekannt mit der heimischen Fauna, erhielt ich ein junges Steinkäuzchen zum Geschenk. Das drollige Kerlchen machte mir grosse Freude und ist wohl schuld daran, dass ich seine Sippe immer mit grossem Interesse beobachtete, wo ich hiezu Gelegenheit fand. Dabei fiel mir die immer grösser werdende Annäherung des Steinkauzes an die Stadt auf, welche ich, gewiss mit Recht, der strenger gewordenen Handhabung des Vogelschutzes zuschrieb. Dass der kleine Kerl aber schon zum festansässigen Bewohner unserer Stadt geworden sei, merkte ich erst, als derselbe sich in der nächsten Nähe meiner Wohnung präsentierte.

Es war am 3. November 1912, als ich ihn zum ersten Male erblickte, und zwar auf dem Kamine eines nur zirka 40 Meter von meinem Schlafzimmer entfernten Hausdaches sitzend. Der aus Backsteinen aufgemauerte Kamin trug auf einzelnen hochgestellten Backsteinplättchen eine Steinplatte, unter der sich ein kleiner Raum befand, ähnlich einer Miniatursäulenhalle, um deren Basis sich ein zirka 10 cm breites Steingesimse hinzog. Es war eben Tag geworden, aber noch nicht recht helle, und das Käuzchen, das gerade erst angefliegen sein musste, sah sich nach allen Seiten um, sich überlegend, wo es die Tageszeit verträumen wolle. Als es lichter Tag geworden war, setzte sich das „Wiggeli“, wie man das Käuzchen bei uns nennt, auf die der aufgehenden Sonne abgewendete Seite des Kaminschosses, zog das Köpfchen ein und schloss die Augen, die es nur öffnete, wenn ein Tauben- oder Sperlingsschwarm etwas nahe vorüberflog. Wehte von dieser Seite ein scharfer Wind, der ihm die Federn hob, so

trippelte es auf die entgegengesetzte Kaminseite, wo es vor dem Winde geschützt war, wenn auch vielleicht dem hellsten Tageslichte ausgesetzt. Das Haus, auf dessen einem Kamin „Wiggeli“ aufsass, steht an der Feierabendstrasse in Basel, nahe der Schützenmattstrasse, also in einer ziemlich belebten Gegend der Stadt, wo tagsüber Fuhrwerke und Automobile oft mehr, als angenehm, daran erinnern, dass man in der Stadt wohnt. Der gewöhnliche Strassenlärm störte aber Wiggeli nicht und es flog erst wieder ab, als die ersten Gaslaternen angezündet wurden und zwar in der Richtung der Stadtperipherie, wo in Anlagen und Feldern sich ihm gute Jagdgelegenheit bot. Andern Morgens, bevor es völlig Tag war, stand ich schon am Schlafzimmerfenster und schaute nach dem Kamin, auf dem Wiggeli gestern gesessen war. Kaum war es so helle geworden, dass man im Freien eine grob gedruckte Zeitungsannonce zu lesen im Stande war, kam Wiggeli angeflogen und setzte sich auf das Dach, um nach einigen Knixen und Verbeugungen sich wieder auf das gleiche Kamingesimse zu schwingen, wo ich dasselbe gestern beobachtet hatte. So ging es nun alle Tage. In der Morgendämmerung flog das Käuzchen auf sein Kamingesimse und in der Abenddämmerung strich es wieder ab. Urkomisch waren jeden Abend seine Vorbereitungen zum Abfluge. Erst wurde das Gefieder aufgeplustert und stellenweise mit dem Schnabel zurechtgezogen, dann wurden Hals und Kopf nach allen Himmelsrichtungen verrenkt, hierauf wurde der eine Ständer und der eine Flügel über das Gesimse hinunter steif ausgestreckt und darauf der andere. Oft flatterte das Käuzchen noch vor dem eigentlichen Abfluge auf den Dachfirst oder die Deckplatte des Kamins und machte dort einige rasche Läufe, als ob es eine Maus fangen wolle und dann noch einige Knixe, bevor es im Gleitfluge zwei bis vier Meter weit abstrich, wonach erst es seine runden Flügel schwang. Bei recht regnerischem und stürmischem Wetter, oder bei Schneetreiben, kroch Wiggeli hin und wieder in die Säulenhalle unter den Kamindeckel, ebenso wenn es von grossen Vögeln belästigt wurde, nicht aber, wenn eine Flugmaschine in Sicht kam.

Einmal hörte ich laut anhaltendes Rabengekrächze vom Nachbardache herüberschallen und als ich ans Schlafzimmer-

fenster stürzte, sah ich auf der Deckplatte von Wiggelis Kamin einen krächzenden Raben sitzen und daneben auf dem Dachfirse einen zweiten, von Wiggeli selbst aber war nichts zu sehen. Ein scharfer Pfiff und ein kräftig geschwenktes Handtuch nötigten die Raben zur Flucht.

Kaum fünf Minuten nach der Raben Abzug kam das Wiggeli unter der Kaminplatte hervorgeschlüpft und äugte, das Köpfchen, wie auf einem Kugelgelenke, nach oben und allen Seiten drehend, nach seinen schwarzen Feinden, setzte sich aber bald beruhigt wieder auf seinen gewohnten Platz auf dem Kamingesimse, mir, wie ich zu bemerken glaubte, freundlich zunickend. In den nächsten Tagen musste ich noch zweimal die wiederkehrenden schwarzen Galgenvögel verjagen, dann aber blieben sie aus und Wiggeli blieb ungestört auf seinem Lieblingsplatz. Nach Neujahr fing das Käuzchen an, unruhig zu werden und manchmal auf einen andern Nachbarkamin sich aufzusetzen, bevor es seinen gewohnten Platz einnahm, zweimal brachte es im Laufe des Januars frühmorgens auch ein Kamerädchen mit, das aber gleich wieder abstrich, wenn ich mich am Fenster zeigte. Dieser Besucher erschien mir etwas kleiner und schärfer gezeichnet als unser Wiggeli und sprach ich denselben daher für ein Männchen an, unser Wiggeli aber für ein Weibchen und schloss ich natürlich auf den Beginn einer Liebeskomödie, die für mich fast zu einer Tragödie werden musste, da meine Frau und ich sich so sehr an die kleine, gefiederte Nachbarin gewöhnt hatten, dass ein Verlust derselben uns recht unangenehm berühren musste. Das Käuzchen wurde auch immer unruhiger und flatterhafter und am 3. Februar 1913 traf das Gefürchtete ein, Wiggeli flog ab und kehrte nicht wieder. Noch wochenlang schauten wir jeden Morgen gewohnheitsmässig nach unseres verschwundenen Käuzchens Sitzplatz, aber immer vergebens.

Das unerwartete, kaum erhoffte Ereignis traf aber doch noch ein und zwar früher als im Vorjahre. Am 23. Oktober 1913 erschien das Steinkäuzchen wieder auf dem bekannten Hausdache an der Feierabendstrasse, auf dem es den ganzen Winter 1912 zugebracht hatte und besuchte seine bekannten Sitzplätze, setzte sich aber noch auf keinem derselben fest.

Es kam nun fast alltäglich, blieb aber nicht immer auf dem gleichen Dache und dem gewohnten Kamine sitzen, sondern wechselte öfters seinen Sitzplatz.

In diesem Winter, in welchem das Wetter viel rauher und stürmischer war, als im Winter 1912, war das Käuzchen oft mehrere Tage unsichtbar. Wenn es dann wieder erschien, so war es so russig schwarz, dass man die normalen weissen Flecken seines Federkleides kaum mehr wahrnehmen konnte. Es hatte sich wahrscheinlich in einer Schutz bietenden Kamin-kammer versteckt gehalten, bis das Unwetter vorüber war, und kam dann erst wieder auf das gewohnte, sonnige Dach, um sich zu erholen.

Vom 20. — 24. Dezember 1913 hatten wir z. B. bei Nord-ostwind helles, oft sonniges Wetter und ebensolange sass das Käuzchen auf dem gegen diesen Wind Schutz bietenden Nachbardache.

In der zweiten Hälfte des Januars und der ersten Hälfte des Februars 1914 erhielt das Wiggeli einige Male Besuch von einem anderen Steinkäuzchen, wahrscheinlich einem Ver-ehrer, und am Abend des 24. Februars ritt es definitiv ab, ohne wiederzukehren. Es hat damit wohl seine Hochzeitreise angetreten, wie im Vorjahre, aber doch 20 Tage später, welche Verspätung des Hochzeitfluges dem Vorjahre gegen-über eine Folge der ausnahmsweise kalten Witterung im Januar und Februar dieses Jahres sein mag.

Von den Rabenkrähen wurde das Käuzchen in diesem Winter wenig belästigt, um so mehr aber von Saatkrähen, die im Januar und Februar sich sehr oft hier sehen liessen.

Von einem Freunde, der unser Käuzchen hier öfter zu beobachten Gelegenheit hatte, vernahm ich, dass zu gleicher Zeit, während dasselbe hier festsass, auf einem zirka 150 m dem Städtinnern näher gelegenen Dache ein zweites Stein-käuzchen gesehen wurde. Es scheint demnach der Steinkauz wirklich, wenigstens im Winter, zum Stadtbewohner geworden zu sein.

